

des ‚Ausländereinsatzes‘ insgesamt im NS-Staat eingenommen wird, ermöglicht zudem Einblicke in die Spezifika des tschechischen ‚Arbeitseinsatzes‘. Da die NS-Protectoratspolitik im Zeitraum 1939-1941/42 bisher in der Forschung wesentlich mehr Aufmerksamkeit gefunden hat als im Zeitraum 1942-1945 und hier die (publizierte) Quellenbasis erheblich geringer ist, fällt die Behandlung der zweiten Periode gegenüber der ersten zwangsläufig etwas ab. Die Resultate für den zweiten Zeitabschnitt sind teilweise als, wenn auch oft plausible, Mutmaßungen anzusprechen. Hier wären durch Archivstudien noch einige Fragen zu klären.

So führt die ausgesprochen magere Quellenlage für den Zeitraum 1942-1945, im Vergleich von ‚Germanisierungs‘konzept und Praxis des tschechischen ‚Arbeitseinsatzes‘ im Reich sowie in der Schlußbetrachtung zu einigen irrigen Einschätzungen. So wurden etwa für das Reich bestimmte tschechische Arbeitskräfte im Gegensatz zur Ansicht des Vf. (S. 79, 100) sehr wohl in großem Umfang und bis in die letzten Kriegsmonate einer ‚rassischen Selektion‘ unterzogen, wie aus den Monatsberichten des SS-Rasse- und Siedlungsführers Böhmen-Mähren an den Deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren hervorgeht, in denen in der Sparte „Wiedereindeutschungsverfahren“ regelmäßig „alle Verfahren im Rahmen der Arbeitsvermittlung im Altreich“ subsumiert wurden. Den realen Zusammenhang zwischen ‚Germanisierung‘ und ‚Arbeitseinsatz‘ belegt ferner die durch das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS vorgenommene ‚Begutachtung‘ spezifischer Berufsklassen, die „für den Arbeitseinsatz im Altreich vorgesehen“ waren; so wurden etwa zwischen Juni und Dezember 1943 397 tschechische Ärzte, 109 Forstbedienstete und 155 Gewerbeschüler ‚begutachtet‘. Und entgegen der Annahme, es habe „zum Glück für die Tschechen keine ‚Tschechen-Erlasse‘“ (S. 145) gegeben, erarbeiteten die NSDAP-Parteikanzlei, die Behörde des Reichsprotectors, das Reichsinnenministerium und weitere Stellen im Jahr 1943 „Grundsätze über die Behandlung der im Reich tätigen Protectoratsangehörigen“, um eine einheitliche Vorgehensweise der involvierten Staatsbehörden und Parteistellen zu erreichen. Hierbei sollte die relative Besserstellung tschechischer ‚Fremdarbeiter‘ deren ‚Germanisierung‘ erleichtern. Die konkrete Behandlung tschechischer Arbeiter im Reich wäre ohnehin noch eingehender zu erforschen.

Die Studie weist in ihren Fragestellungen und Thesen insgesamt ein beachtliches Niveau auf und trägt dazu bei, eine bisher bestehende Forschungslücke ansatzweise zu schließen, der Untersuchungsgegenstand würde jedoch eine umfassendere Bearbeitung unter Auswertung der einschlägigen Archivbestände lohnen.

Bonn

René Küpper

Bernadetta Nitschke: Vertreibung und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen 1945-1949. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 20.) Aus dem Polnischen übersetzt von Stephan Niedermeyer. R. Oldenbourg Verlag. München 2003. 392 S. (€ 34,80.)

Das Thema der Vertreibung der Deutschen aus Polen hat in jüngster Zeit durch die international geführte Debatte um das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ erneut große publizistische Aufmerksamkeit erfahren. Das Buch von Bernadetta Nitschke ist das Ergebnis langjähriger Archivrecherchen und belegt, daß dieses Thema in Polen bereits lange vor der aufgeregten Debatte im Fokus der Forschung stand. Zugleich allerdings zeigen schon der Titel der deutschen Ausgabe sowie die Titel der beiden polnischen Veröffentlichungen, auf denen diese fußt, daß auch langjährige Forschungspraxis und die gute Kooperation von deutschen und polnischen Wissenschaftlern im Bereich dieser Problematik sich weiterhin in dem schwierigen Umfeld unterschiedlicher Erinnerungskulturen bewegen bzw. von diesen nicht unbeeinflusst bleiben: Hieß die erste Ausgabe der Studie in Polen 1999 noch lakonisch „Die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen in den Jahren 1945-1949“, so fragte die Neuauflage von 2001 bereits nach „Aussiedlung oder

Vertreibung? Die deutsche Bevölkerung in Polen in den Jahren 1945-1949“¹. In der deutschen Übersetzung von 2003 ist das Fragezeichen entfallen.

N.s Studie reiht sich in die seit dem Ende des kommunistischen Regimes in Polen rege, zunächst publizistische und darauf auch wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema ein. Besonders hervorzuheben ist, daß die Vf.in keinen regional begrenzten Ansatz wählt, sondern das Schicksal aller Deutschen, die nach 1945 unter polnische Herrschaft kamen, untersucht. Zudem zeigt sie sich auch sensibel für die Menschen, deren nationale Zugehörigkeit zu jener Zeit nicht eindeutig bestimmbar bzw. zum Spielball politischer Interessen geworden war. Daher widmet sie neben den tatsächlichen Migrationsbewegungen auch der polnischen Nationalitätenpolitik jener Jahre, die sie unter den Begriffen ‚Verifizierung‘ und ‚Rehabilitierung‘ zusammenfaßt, breiten Raum. Und als ob die umfassende Recherche in polnischen Zentral- und Regionalarchiven nicht bereits eine kaum zu bewältigende Menge an Material zutage gefördert hätte, zieht sie zusätzlich deutsche Dokumente heran, um auch den „Erinnerungen der unmittelbar Betroffenen“ (S. 25) Gehör zu verschaffen. Begründet wird diese extrem breite Quellenbasis mit dem Wunsch, eine Aufrechnung von Verbrechen und Leiden zu vermeiden (S. 37). Der Versuch, auf dieser Basis einen quasi „objektiven“ Blick einzunehmen und alle Aspekte des „Komplexes Vertreibung“ zu beleuchten, ist ehrenwert, zugleich aber nicht unwesentlich für die methodischen Schwächen des Buches verantwortlich.

Die Vf.in verläßt sich allzu sehr darauf, daß die detaillierte Darstellung der Abläufe von Flucht und Vertreibung, die sie aus deutschen und vor allem polnischen Quellen erarbeitet, sich zu einem abschließenden Bild jener traumatischen Epoche der deutsch-polnischen Beziehungen fügen möge. Doch eine noch so breite Quellengrundlage enthebt den Historiker nicht von seiner Pflicht zur Bewertung und Kontextualisierung des Dargestellten. N. stellt sich dieser Aufgabe zu wenig. Indem sie das Schicksal der deutschen Bevölkerung möglichst umfassend darzustellen versucht und auch die Vorgeschichte – d.h. die Entstehung des Umsiedlungsgedankens im 20. Jh. und die Ereignisse bei Kriegsende – ausführlich in ihre Darstellung miteinbezieht, überlädt sie ihr Buch. Den Vorwurf, daß sie durch diese Ausführungen einem beliebigen polnischen Narrativ anhängt, nämlich das Vertreibungsgeschehen zu „überkontextualisieren“ und es zu einer bloßen Variable der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und der alliierten Nachkriegsplanung zu degradieren, kann man der Vf.in nicht machen. Allerdings verbleibt ihre Darstellung allzu oft im Deskriptiven und bedient sich manchmal unreflektiert der Sprache der Quellen. Dadurch unterbleibt eine analytische Durchdringung der tatsächlichen Handlungsspielräume der polnischen Akteure jener Jahre. Bedauerlich ist auch, daß N. zu wenig aus dem in den unterschiedlichen Regionalarchiven gesammelten Material macht und die noch immer dominante zentralstaatliche Perspektive der polnischen Historiographie einnimmt. Die immensen regionalen Unterschiede bei der Behandlung der Deutschen werfen nicht nur ein interessantes Licht auf die enormen Startschwierigkeiten des nach Westen verschobenen Polens, dessen unterschiedliche Regionen mindestens so disparat wie die ehemaligen Teilungsgebiete im Jahr 1918 waren. Diese Unterschiede können auch herangezogen werden, wenn es gilt, das Bild von der deutschen „Schicksalsgemeinschaft“ der Vertriebenen zu dekonstruieren, wie es von der Verbandspropaganda in Westdeutschland gezeichnet wurde und wird. Die Abstinenz der Vf.in gegenüber Wertungen zeigt sich nicht zuletzt darin, daß sie ihre Studie mit einem interessanten Abschnitt über die Lage der nach 1949 in Polen verbliebenen Deutschen abschließt, aber das eigentliche Thema ihrer Ausführungen nicht resümiert.

Trotz dieser eher methodologischen bzw. durch den Aufbau des Buches begründeten Desiderate ist es zu begrüßen, daß die langjährigen Archivstudien der Vf.in in einem deut-

¹ BERNADETTA NITSCHKE: *Wysiedlenie ludności niemieckiej z Polski w latach 1945-1949*, Zielona Góra 1999; DIES.: *Wysiedlenie czy wypędzenie? Ludność niemiecka w Polsce w latach 1945-1949*, Toruń 2000.

schen Publikum zugänglich gemacht werden. Die akribische Darstellung nicht nur der massenhaften Aussiedlungsaktionen der Jahre 1946-48, sondern auch der brutalen Verreibungen vor Potsdam bzw. im gesamten Jahr 1945 durch polnische Militär- und Zivilbehörden zeigt, wie weit die Aufarbeitung des Themas in Polen bereits gediehen ist. Besonders hervorzuheben ist auch, daß N. auf das komplexe Beziehungsdreieck von Deutschen, Polen und Angehörigen der Roten Armee im Nachkriegspolen eingeht und, wie bereits erwähnt, die Politik von ‚Verifizierung‘ und ‚Rehabilitierung‘ als zweite Säule bei der Errichtung eines „monolithischen Nationalstaats“ beschreibt. Dem Buch sind viele deutsche Leser zu wünschen – vor allem solche, die noch immer dem Irrglauben anhängen, daß dieses schwierige Kapitel der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte ein Tabuthema für unsere polnischen Kollegen darstelle.

Warschau/Warszawa

Claudia Kraft

Hansjürgen Brachmann, Elżbieta Foster, Christine Kratzke, Heike Reimann: Das Zisterzienserkloster Dargun im Stammesgebiet der Zirzipanen. Ein interdisziplinärer Beitrag zur Erforschung mittelalterlicher Siedlungsprozesse in der Germania Slavica. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 17.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2003. 457 S., 51 teilw. farb. Abb., Ktn. (€ 64,-).

Worüber Vorberichte bereits informierten, liegt nun als Monographie vor – die Behandlung der Siedlungsgeschichte des Klosters Dargun im „Grenzgebiet“ zwischen Mecklenburg und Pommern. Den zeitlichen Rahmen bilden die Jahre 1172 (Gründung unter dänischem Einfluß) und 1300, wobei quellenbedingt ältere (Archäologie) und jüngere Befunde (Kunstgeschichte) einbezogen werden. Vier Autoren analysieren aus jeweils disziplinspezifischer Perspektive die relevanten Quellen (mit Ausnahme der Orts- und Flurformen) in eigenen Abschnitten, wobei Einleitung und Zusammenfassung die separaten Beiträge locker verbinden.

Die archäologischen Quellen interpretiert der vor fünf Jahren verstorbene Hansjürgen Brachmann, der das Dargun-Projekt wesentlich vorangetrieben hatte. Die schematische Gliederung in drei Phasen der Keramikentwicklung – Kammstrichware, Gurtfurchenware und graue Irdenware (74, 207 bzw. 122 Fundplätze; pauschale Liste im Anhang) – weist ungeachtet ihrer prinzipiellen Unschärfe (genauere Datierungen und gleichzeitig bestehende Siedlungen sind damit nur schwer zu ermitteln) auf eine kontinuierliche Besiedlung hin, wobei die Klostergründung (wie auch anderenorts) erkennbar an bestehende Strukturen anknüpfte. Der onomastische Teil (Elżbieta Foster) bietet ein Namenbuch der Orts- und Gewässernamen im Umfeld von Dargun, in einer südöstlich anschließenden Region mit Klosterbesitz sowie Namen einzeln liegender Klosterbesitzungen. Foster zeigt über das Untersuchungsgebiet hinaus, daß sich Bildungen vom Typ „Personenname im Plural“ (im Gegensatz zur Auffassung Reinhold Trautmanns) auf späte Ausbauten von Orten beziehen und daß Ortsnamen mit der Endung -ici- häufig nicht alt, sondern jung sind. Die Schriftquellen ermöglichen, da das Klosterarchiv nahezu vollständig erhalten ist, viele Einblicke in die Geschichte des Grundbesitzes und dessen Verkauf bzw. der Tausch-, Rechts- und Abgabenverhältnisse, der beteiligten Grundherren und Siedlungsvorgänge sowie der Pfarrstrukturen. Heike Reimann beschreibt außerdem die Wirtschaft des Klosters (Landwirtschaft, Mühlen, Fischerei, Salz) und dessen Rolle in Handel (Stadthöfe in Malchin, Rostock und Kolberg) und Finanzen (Leihgeschäfte). Die Baugeschichte der Klosterkirche, deren Details demnächst monographisch vorgelegt werden, referiert Christine Kratzke im Überblick. Zu weiteren Klostergebäuden läßt sich mangels erhaltenen Baubestands nur wenig aussagen. Die ebenfalls untersuchten 55 mittelalterlichen Pfarrkirchen zeigen wie die Kirchen unter Darguner Patronat erwartungsgemäß ein heterogenes Bild, denn viele Faktoren beeinflussten die Bauten.